

Es war am 1. Mai 1997, als Urs Diethelm mich nach alten Fotos der 1. Mai-Kundgebungen fragte. 1998 – aus Anlass des 30-jährigen Jubiläums vom „Mai '68“ – könnte man eine Ausstellung organisieren. Diese Idee gab mir den Kick, an die Geschichte des 1. Mails heranzugehen. Eine Bilder-Ausstellung nur für die 1. Mai-Kundgebung wäre jedoch zu viel Aufwand gewesen. Ich dachte eher an einen Dia-Abend. Aus verschiedenen Gründen verwarf ich auch diese Idee. Was aber immer klarer wurde, war das Projekt, eine Dokumentation über den 1. Mai und die Gewerkschaftsbewegung in Zug zusammenzustellen.

Ich habe nicht nur die Gewohnheit, viele Fotos (damals v.a. Dias) zu machen und zu sammeln, sondern auch die Leiden(schaft), vieles abzulegen. So stapeln sich in meinem Archiv Dokumente und Unterlagen all der Kampagnen und Aktionen, bei denen ich aktiv mitgemacht habe. Ich hatte schon lange vor, diese zu katalogisieren. Inzwischen waren auch die Ordner mit den Protokollen der Vorstandssitzungen und des Gewerkschaftsbundes (früher Gewerkschaftskartell) bei mir gelandet. So nahm das Projekt „30 Jahre 1. Mai in Zug“ in meinem Kopf immer klarere Formen an. Ich begann, Zitate aus den Protokollen des Gewerkschaftskartells abzutippen – zuerst nur jene zum 1. Mai, dann aber auch jene zu Veränderungen und Auseinandersetzungen in den Gewerkschaften.

Aus der 1. Mai-Geschichte wurde eine Dokumentation der Zuger Gewerkschaftsbewegung und der Linken nach '68, d.h. nach 1972, denn das Zuger „'68“ fand erst in jenem Jahr statt: Es war 1972, als die Basisgruppe Lehrlinge Zug (BLZ) am 1. Mai mit einer Klebeaktion die ganze Stadt Zug mit Plakaten schmückte. Es war in jenem Jahr, als die Arbeitsgruppe Dritte Welt (ADW) mit einer Angola-Woche zu heftigen Auseinandersetzungen über die Schweizer Entwicklungspolitik führte. Es war 1972, als die BLZ sich zum Maiblitze wandelte und mit dem „Maiglöggli“, dessen erste Nummer beschlagnahmt wurde, für nationale Schlagzeilen sorgte. Es war schliesslich in jenem Jahr, als der Maiblitze eine erste Betriebsaktion durchführte und den Leistungslohn in der Landis & Gyr mit einer Kampagne bekämpfte, was ebenfalls zu heftiger Polemik in der Presse führte. 1972 war ich zum ersten Mal am 1. Mai dabei. Vorher hatten mich der 1. Mai und die Gewerkschaften nicht interessiert, oder besser gesagt, ich hatte sie gar nicht wahrgenommen.

Der 1. Mai als internationaler Kampftag der Arbeiterbewegung brachte schon immer symbolisch den Zustand der Bewegung zum Ausdruck. Ende der 60er Jahre trat in Zug die „alte Garde“ der Gewerkschafter der Nachkriegsgeneration ab. Damit verschwand aus der Gewerkschaftsbewegung jene Generation, die es noch erlebt hatte, dass es Kämpfe und Auseinandersetzungen gebraucht hatte, um sich Anerkennung und Respekt zu verschaffen. Hochkonjunktur und wirtschaftliches Wachstum brachten materielle Verbesserungen für alle – ohne zu kämpfen. Dies schwächte Jahr für Jahr die Mobilisierungsfähigkeit der Gewerkschaften. So wurde bereits in den 50er-Jahren die Maifeier in einen Kino-Saal verlegt. In den 60er-Jahren kam die Generation der Hochkonjunktur ans Ruder, die der Schwächung der Gewerkschaften recht hilflos gegenüberstand und 1971 die Maifeier gleich abschaffte. Sie verwalteten das Erreichte und lebten ihre „kämpferische Ader“ in der Abwehr von all dem aus, was von links an neuen Ideen und Impulsen kam. 1973 brachte die Revolutionäre Marxistische Liga (RML) den 1. Mai in Zug wieder auf die Strasse. Ab 1974 gab es in Zug einige Jahre lang zwei 1. Mai-Kundgebungen: die „traditionelle“ der Gewerkschaftslinken und die „offizielle“ des Gewerkschaftskartells.

Es war 1982, als das Gewerkschaftskartell zur Vorbereitung der 1. Mai-Kundgebung eine Arbeitsgruppe einsetzte, in der die Gewerkschaftslinker die entscheidende Arbeit leistete, und die von Ruedi Amrein geleitet wurde. Der Weg für eine einheitliche 1. Mai-Kundgebung war so geöffnet. Man sah beim Gewerkschaftskartell ein, dass die Linke gute und nützliche Arbeit leistete. Man war aber noch nicht bereit, dies offiziell anzuerkennen. Das führte 1985 wieder zur Trennung und zu harten Auseinandersetzungen im Gewerkschaftsbund Zug (GBZ). In den folgenden Jahren näherte man sich jedoch wieder an. In den 90er-Jahren wurde ich Präsident des Zuger Gewerkschaftsbundes und Ruedi Amrein Präsident der Gewerkschaft SMUV.

All die Auseinandersetzungen wären zwar in ihrer Heftigkeit nicht nötig gewesen, jedoch im Grundsatz unumgänglich. Schliesslich wollten wir Linken uns nicht einfach erdrücken lassen. Diese Streitereien haben aber unheimlich viel Energie absorbiert, die besser für den gewerkschaftlichen Aufbau hätte eingesetzt werden können. Die Reibereien haben die Arbeitenden eher demotiviert als mobilisiert. Zur Erklärung der mobilisierenden Wirkung eines einheitlichen 1. Mai prägten wir damals die Formel, dass 1 + 1 nicht nur 2, sondern 3 oder gar 4 geben könnte, weil nämlich auch jene angesprochen werden könnten, die bisher weder von der einen, noch von der anderen Organisation erreicht wurden. Wenn alle Organisationen der Arbeiterbewegung seit den 70er-Jahren bei solchen Aktionen wie dem 1. Mai am gleichen Strick gezogen hätten, dann wäre die Zuger Gewerkschaftsbewegung heute um einiges aktiver und stärker, davon bin ich überzeugt.

Ein Zusammengehen hätte aber nicht genügt. Es gab auch grundlegende politische Differenzen. Als wir 1973 die 1. Mai-Demo organisierten, polemisierte das Gewerkschaftskartell gegen uns und behauptete, „die Gewerkschaften hätten es nicht mehr nötig, auf die Strasse zu gehen.“ Dank der Hochkonjunktur wurden Verhandlungserfolge erzielt – ohne zu mobilisieren. Daraus machte die damalige Gewerkschaftsführung einen Mythos: Mit Mässigung und Verzicht auf Mobilisierungen erreiche man mehr als mit Kämpfen. Es ist nicht verwunderlich, dass die Arbeitenden nicht mehr einsahen, wieso sie sich am 1. Mai noch zeigen sollten. Die Arbeitsfriedenspolitik hatte die Gewerkschaftsbasis demobilisiert. Verhandeln am „grünen Tisch“ taten die Funktionäre. Die Direktbetroffenen konnten keinen Beitrag mehr dazu leisten, sie mussten sich nicht mehr für die Verteidigung der eigenen Interessen einsetzen. Es ist von daher nicht erstaunlich, dass gerade das Bewusstsein auf der Strecke blieb, dass die Verhandlungsstärke der Gewerkschaften von der Unterstützung und vom aktiven Mitmachen möglichst vieler direktbetroffener Arbeitenden abhängt. Ich bin überzeugt, dass es in den 70er-Jahren noch möglich gewesen wäre, die Arbeitenden zu mobilisieren. Dann würden wir heute anders dastehen...

... aber eben: hätten und würden... Heute sind sie jedenfalls noch da, die Gewerkschaften, und sie sind nötiger denn je! Die Probleme und die Ungerechtigkeiten am Arbeitsplatz, die Entmündigung und die Ausbeutung der Arbeitenden sind heute grösser als in den 70er-Jahren. Wir müssen die Gewerkschaftsbewegung wieder aufbauen, mit moderneren Mitteln und neuen Ideen, aber immer noch nach dem alten Leitstern, die Abhängigkeit und die Ausbeutung der arbeitenden Menschen zu verkleinern und aufzuheben, so dass in dreissig Jahren nicht wieder „hätten“ und „würden“ die Bilanz prägen werden...

In diesen Aufzeichnungen geht es mir nicht um Abrechnungen, obwohl mir – v.a. beim Durchlesen der Protokolle des Gewerkschaftskartells – mehr als einmal die Wut hochkam ob der unflexiblen, selbtherrlichen Haltung einiger „senkrechter Gewerkschafter“, wie sie sich gerne nannten. Ich bin aber trotzdem überzeugt, dass sie mit bestem Wissen und Gewissen gehandelt haben. Viele jener, die damals aktiv waren, habe ich selber nicht persönlich gekannt. Leider sind sie auch nie an gewerkschaftlichen Anlässen wie am 1. Mai erschienen. Gerade darum schätze ich besonders jene „Gegner“ von damals, die – als ich GBZ-Präsident wurde – mich dabei unterstützten und mich spüren liessen, dass sie zu mir standen.

Inzwischen ist es Mittag geworden. Es hat den ganzen Morgen geregnet. Nun drückt aber die Sonne durch. Der Wetterbericht kündigt für den Nachmittag sonnige Aufhellungen an. Das ist für die 1. Mai-Kundgebung gut...

Bruno Bollinger, Präsident Zuger Gewerkschaftsbund, am 1. Mai 1998

04.06.2018